

Das Herrengeschlecht der Berlings.

Aus der Chronik einer alten Lauenburgischen Familie.
Nach Aufzeichnungen von Kreis Syndikus Dr. Berling-Kölleba
von H. Ferd. Gerhard.

II.

Wie kamen die Berlings nach Lauenburg? Ja, das ist eine ganz romantische Geschichte!

Franz Christopher v. Berling war, wie wir sahen, mit seinem Bruder Otto bald nach der Hildesheimer Stiftsfehde seines Gutes Emmingen beraubt und des Landes verwiesen worden. Da seine Gemahlin, eine geborene v. Wittorf, bei der Zerstörung des Schlosses den Tod gefunden hatte, so nahm er Kriegsdienste und kämpfte im Bauernkrieg, in Italien und Ungarn. Dort aber empfing er eine schwere Wunde. Doch gerade sie brachte ihm Glück. Die schöne Adelsheid v. Schärtling, die Nichte des berühmten Landsknechtsführers Schertlin von Burtenbach, nahm sich seiner an und pflegte ihn. Und als er genesen war, wurde sie sein Weib. Aber das Glück währte nicht lange. Adelsheid starb bald nach der Geburt eines Söhnchens, und Franz Christopher, der unter dem Einfluß seiner Gemahlin zum Protestantismus übergetreten war, entzweite sich mit seinem katholischen Bruder Otto, der ihm in Königshofen ein Asyl gegeben hatte. Und da zog der Kriegsmann wieder in die Welt hinaus. Von sechs Knechten und seinem dreijährigen Söhnchen Franz Jürgen begleitet, reiste er gen Norden, um bei dem Herzog von Lauenburg Dienste zu nehmen, der damals „gegen die Pfaffen rüstete“.

Aber der Ritter erreichte nicht sein Ziel. Als er sich anschickte, mit seinen Begleitern bei Hohnstorf über die Elbe zu gehen, wurde er von fünfzig vermummten Reitern überfallen. Fünf von seinen

Leuten waren bald niedergehauen. Franz Christopher aber und sein Knappe Meineke, dieser mit dem Kinde im Arm, warfen sich verwundet in den eiskalten Strom. Der Diener erreichte schwimmend das rettende Ufer. Der Ritter selbst, durch den Blutverlust geschwächt, ward von der Strömung fortgerissen und ertrank.

Da stand nun der treue Knappe mit dem kleinen Knaben, dem bei dem Ueberfall der rechte Arm zerschmettert war, und wußte nicht, was tun. Aber Meineke verzagte nicht. Er wandte sich an die Herzogin im Schloß zu Franzhagen. Der vater- und mutterlose Knabe wurde gut aufgenommen und gewann, als er heranwuchs, das Vertrauen des Herzogs. Da aber sein Oheim Otto sich nicht um ihn kümmerte und der Prozeß gegen die Ritter von Neeze und Utenhove, die man des Ueberfalls bezichtigte, ergebnislos verlief, mußte Franz Jürgen sich mit einer bescheidenen Stellung begnügen: Er wurde Leibjäger des Herzogs und erhielt dafür 1557 als Entgelt die Bauermeisterstelle in Wizeeze und das Amt des Schloßvoigtes zu Franzhagen. Meineke erhielt einen Hof zu Lauenburg, von wo seine Nachkommen später nach Bröthen übersiedelten. Ein Nachkomme von ihm ist heute Hufner in Rantelau.

Franz Jürgen's ältester Sohn Franz Erdmann erbte dann die Stelle und führte eine Tochter des nahen Brodmüllers Reimers heim. Da aber kamen die beiden in lauenburgischen Hofdiensten stehenden Brüder Georg und Gabriel (der Verfasser der Hauptchronik) und legten ihm nahe, dieser nicht standesgemäßen Ehe wegen den Adel abzulegen. Franz Erdmann jedoch lachte ihnen ins Gesicht und ließ, den Hochmutigen recht zum Troß, über der Torsfahrt seines neuerbauten Hauses das roh in Eiche gehauene Wappen der Berlings mit der fünfzackigen Krone darüber anbringen. Vor seinem Tode scheint er aber doch den Adel abgelegt zu haben, denn ein bis vor wenigen Jahren noch in der Wizeezer Kapelle vorhandenes Epitaph von 1596, das ihn mit seiner Gattin, umringt von 4 Söhnen und 4 Töchtern, darstellt, trug die Inschrift:

Ich, Franz Berling, mit Weib und Kind,
Herr Christ, zu deinem Kreuz mich findt,
Dein bitterer Todt und Wunden roht
Helfen auß Noht, führen zu Gott.

Und auch eine Urkunde von 1608 bezeichnet ihn schlechtweg als Bauervoigt Franz Berling.

Auch verschiedene Glasmalereien, von seinen Kindern gestiftet, führen diese unter bürgerlichem Namen auf, so u. a. Dirich Berling, von dem unten noch zu reden ist. Von seinen, außer 4 Töchtern, hinterlassenen 4 Söhnen erbte der älteste Franz Christopher Wizeeze; Eggert erwarb die Siebeneichener Bauermeisterei, Ernst Hinrich starb früh, Dirich wurde Soldat. Nach Schäfer und Jonas „Historischer Beweisführung, daß die Berlinge ein altadliges Geschlecht sind“, Berlin 1856, baute Franz Erdmann 1596 das alte Herrenhaus zu einer Kapelle um, die zur Erinnerung an seine im gleichen Jahre verstorbene Mutter Katharina die Kathrinikapelle hieß. Er starb 1628

an Verletzungen, die er sich bei Abwehr kaiserlicher Marodeure zugezogen hatte.

Denn inzwischen war der furchtbare, der dreißigjährige Krieg ins Land gezogen, der auch Witkeze nicht verschonte. Wie schon 1628, brach 1636 abermals eine wilde Soldateska dort ein, zündete die Ställe an, tötete die Hausfrau, eine Pastorentochter aus Lüttau, und einen Sohn Franz Christophers und schlug den zweiten zum Krüppel. Die einzige Tochter Evamaria entging ihr durch Zufall; sie heiratete hernach den Schumacher vom Büchener Herrenhof und knüpfte so die ersten Beziehungen zu diesem. Das zum Krüppel geschlagene Knäblein blieb ledig und vererbte 1706 mit seinem Tode das Witkezer Erbe an seinen Vetter Melchior Christian Berling aus Lauenburg, Dietrich Berlings Enkel.

Dieser Dietrich (Dirich), Franz Erdmanns oben genannter Sohn, war eigentlich zum Geistlichen ausersehen gewesen, aber im Jahre 1627 war er mit seinem Freunde Caspar Jobell von der Schule ausgerissen und in das Regiment hochdeutscher Knechte eingetreten, in dem sein Vetter Hans, Gabriel v. Berlings einziger, bald darauf im Duell gefallener Sohn als Hauptmann stand. Nach Gustav Adolfs Anfunft trat er jedoch zu den Schweden über und machte dort sein Glück. Er wurde schon bald zum Feldhauptmann und dann gar zum Obristen ernannt. Als solcher aber ward er schwer verwundet. Er mußte den Abschied nehmen und kehrte als Krüppel in sein Heimatland zurück. Doch das Glück begleitete ihn trotzdem. In der Stadt Lauenburg war sein Jugend-, Flucht- und Kriegskamerad Jobell inzwischen Bürgermeister geworden. Franz Matthias heiratete seine Tochter und ward — wohl durch den Einfluß des Stadtoberhauptes — zum Rathsherrn ernannt. Als Jobell ihn aber auch zum zweiten Bürgermeister machen wollte, erhob der Herzog dagegen Einspruch wegen der Gefahr allzu großer Vettermischelei.

Als Dietrich 1678 sein Amt niederlegte, folgte ihm als Rathsherr sein Sohn Franz Matthias. Da der Herzog wohl eine Fortsetzung der Vettermirtschaft fürchten mochte, verfügte er 1679 die Suspension des Bürgermeisters Seeger vom Amte, da dieser wiederum der Schwager des Franz Matthias Berling war. Das aber gab einen gewaltigen Sturm in der guten Stadt Lauenburg. Vor allem schürten die beiden alten Veteranen, Dietrich und sein Freund Jobell, den Brand, während gleichzeitig Franz Matthias und Seeger auf mehr diplomatischem Wege dringende Vorstellungen beim Herzog erhoben. Das Reskript wurde dann auch zurückgezogen, und Seeger und Berling wurden erneut in ihren Aemtern bestätigt. Franz Matthias starb einige Jahre darauf.

Sein zweiter Sohn Karl Matthias entlief gleich seinem Großvater zu den Soldaten und ist 1715 vor Stralsund gefallen. Der älteste Sohn Melchior Christian aber erbte 1706 Witkeze und wurde damit der 5. Bauvoigt daselbst aus der Familie Berling, ein Amt mit dem fortan die Voigtey über die Dörfer Witkeze, Böttau, Schulendorf, Bartelsdorf, Büchen und Fitzen und über das Vorwerk Frankhagen, sowie das Amt des Reitenden Försters über die Forsten des Amtes Lauenburg verbunden war.

Stammbaum der Lauenburger Berlings.

14) Heiner v. Berling, † 1504, miles zu Alstorf u. Emmingen

15) Frank Christoph v. B.
† 1532, kaiserl. Rittmeister, auf Emmingen

Philipp v. B., † 1519,
††

Otto v. B., † 1563,
miles zu Königshofen
(Kathol. Linie zu Bertoldsheim)
††

16) Frank Jürghen v. B.
† 1589, herzogl. Leibjäger, dann Schloß- und
Bauervoigt zu Wizeeze und Frankhagen

17) Frank Erdman B.
† 1628, Schloßvoigt und Bauervoigt zu
Wizeeze und Frankhagen

Georg v. B.
† ?, herzogl. Hofmeister, † zu Helmstaedt
††

Gabriel v. B.
† 1629, herzogl. Hofmeister in Rakeburg

18) Frank Christoph B.
† 1669, Bauervoigt und
Förster zu Wizeeze

Eggert B.
† 1658, Bauernmeister zu
Siebeneichen
(Siebeneichener
Linie)

Dirich B.
† 1682, schwed. Obrist,
Ratsherr zu Lauenburg

Hannß v. B.
† 1631, kaiserl. Hauptmann
††

19) Frank Christoph B.
† 1706, Förster u. Bauerv. z.
Wizeeze, caelebs mortuus
††

Evamaria B.
† 1676, ♂ Joh. Schumacher
auf Büchener Herrenhof

Frank Matthias B.
† 1698, Ratsherr zu
Lauenburg

20) Melchior Christian B.
† 1735, reitender Förster, Amtsvoigt und
Bauervoigt zu Wizeeze

Carl Matthias B.
† 1716, fiel als Soldat vor Stralsund
††

21) J. Matthias B.
† 1773, brit. Oberstl., Do-
mänenp. auf Fahrensdorf
♂ S. Lenore Schumacher

Frank Christoph B.
† 1763, reit. Förster u.
Bauervoigt zu Wizeeze

Christ. Friedrich B.
† 1760, Ratsherr zu
Lauenburg
††

Hans Jürgen B.
† 1763, Dom.-B. z. Frank-
hagen, dann Bauervoigt
zu Bartelsdorf

Ernst Hinrich B.
† 1750, Hofkammerrat u.
Buchdrucker z. Kopenhagen
(Dän. Linie)

Carl Gustav B.
† 1789, Hofkammerrat u.
Buchdrucker zu Lund
(Schwed. Linie)

22) Christ. Friedr. B.
† 1808, brit. Cornett,
Bauerv., Zöllner u. Post-
halt., Büchener Herrenhof

Justus Heinrich B.
† 1793, Bauervoigt
zu Wizeeze
††
Sophia B.
♂ Bauervoigt
Joh. Nicolaus Zenkel

Joh. Christopher B.
† 1763, fiel im 7jährigen
Kriege
††

23) Friedrich Heinrich B.
† 1861, franz. Kapitän u. Munizipalrat,
dann Bauervoigt zu Büchen,
† als Postmeister zu Schwarzenbek

Wilhelm B.
† 1863, Domänenpächter zu Bullendorf
††

Franz Christoph B.
† ?, Kaufmann in Voigenburg
(Mecklenburgische Linie)

24) Georg Heinrich B.
† 1896, Kammerrat, Postmeister, Zoll-
inspektor u. Bauervoigt zu Büchen

Karl B.
† 1897, Postdirektor in Rakeburg

25) Heinrich B.
† 1908, Premierleutnant a. D., Amtsvor-
steher und Bauervoigt zu Büchen

Karl B.
Professor Dr. phil., Direktor des Alter-
tumsmuseums in Dresden

26) Otto B.
Dr. iur.,
Kreisshndikus in Koellbea

Kurt B.
† 1916, gefallen als Leutnant
††

Von diesem Melchior Christian weiß übrigens die Chronik allerlei zu berichten. Er war nicht nur ein tüchtiger Vogt und ein ausgezeichnete Forstmann, wie ihm die Regierung ausdrücklich bescheinigte, sondern auch ein Hüne von Mensch und ein echter Berling an Entschlossenheit und Sattkraft. Als eines Tages zwei streitende Bauern zu ihm kamen und trotz seiner bauermeisterlichen Ermahnungen nicht abließen, sich zu zanken, da nahm er die beiden einfach am Kragen und stieß sie so lange mit den Köpfen zusammen, bis sie winselnd gelobten, miteinander Frieden zu machen.

Melchior Christians Söhne zeigten nicht weniger als der Vater die charakteristischen Eigenschaften der Berlings: die einen Unternehmungs- und Abenteuerlust, die andern Energie und Starrköpfigkeit. Der älteste, Johann Matthias, wurde Soldat; von ihm wird später noch zu sprechen sein. Ein zweiter, Christian Friedrich, wurde Rathherr in Lauenburg. Zwei weitere Söhne gingen, wie bereits erzählt wurde, nach Schweden und Dänemark. Franz Christopher und Hans Jürgen aber blieben Landleute und wurden herzogliche Reitende Förster. Doch pachtete Franz Jürgen 1738 das damalige herzogliche Vorwerk, heutige Dorf Frankhagen, das er bis 1752 behielt, worauf er die Bauervogtstelle zu Bartelsdorf erwarb. Ihr Name ist bis auf den heutigen Tag bekannt durch einen bedeutsamen Prozeß, den sie mit außergewöhnlicher Sattkraft gegen die Lauenburgische Regierung führten und gewannen.

Es war im Frühjahr 1737, da reichte Franz Christopher beim Hofgerichte in Rakeburg eine Klage ein, die die Behörden zehn lange Jahre beschäftigen sollte. Er beschwerte sich, daß ihm das Amt in Lauenburg bei der Uebernahme der Bauermeisterei zugemutet habe, „sich der Erbgerechtigkeit der Bauermeisterschaft halber zu verziehen.“ Er sollte also auf das Recht verzichten, sein Amt als Bauermeister auf seine Nachkommen zu vererben. Die hannöversche Regierung wünschte nämlich, nach „modernen“ Grundsätzen die Erblichkeit der Bauermeisterwürde allmählich zu beseitigen, und hatte bereits in einigen andern Fällen den Verzicht erzwungen. Bei Franz Christopher Berling traf sie aber auf nicht zu brechenden Widerstand. Soviel sie auch versuchte, wenigstens einige der alten Bestimmungen zu beseitigen: immer wieder war der hartköpfige Berling da, alarmierte die übrigen Bauermeister des Amtes Lauenburg und erhob immer aufs neue Interventionen und „Leuterungen“, bis schließlich das Hofgericht am 15. Februar 1747 einen Vergleich bestätigte, durch den das für die Berlings obliegende Urteil vom 24. August 1746 von beiden Theilen anerkannt wurde.

Zehn Jahre hatte Franz Christopher mit ungebrochener Sattkraft gekämpft. Jetzt aber freute er sich in Dankbarkeit seines Sieges und stiftete zum Andenken daran den noch heute in der Pötrauer Kirche befindlichen silbernen Oblatenteller.

Die Nachkommen dieses gradherzigen Mannes waren nicht so vom Glück begünstigt wie er. Zwei Söhne fielen im siebenjährigen Kriege. Der dritte Sohn, Hinrich Justus, war kränklich. Und da sein einziger Sohn als neunjähriger Knabe starb, fiel Wizeeze

1787 an Hinrich Justus' Schwiegerohn Hans Nicolaus Jenkel. Dessen Nachkommen besitzen das schöne Erbe bis auf den heutigen Tag.

Zeigte Franz Christoph der hartköpfigen Typ der Berlings, so flackerte in seinem ältern Bruder die alte Berlingsche Abenteuerlust. Johann Matthias sollte nach dem Wunsch des Vaters ein Gelehrter werden und besuchte daher die hohe Schule in Hannover. Aber das heiße Blut leidet ihn nicht auf der Schulbank. Schon als Siebzehnjähriger läßt er sich bei dem roten irregulären Dragonerregiment, den späteren Cambridge-Dragonern, anwerben. Der Vater ist außer sich und läßt sich nicht einmal auf dem Totenbette verfühnen. Johann Matthias aber hat Glück in seiner Laufbahn. Er wird bald Rittmeister, tritt nach Auflösung seines Regiments in holländische Dienste über und kämpft auf Java. Erst als ihm sein Knie zerstoßen wird, denkt er an Heimkehr. Als Oberstleutnant kommt er zurück und pachtet Fahrendorf. Noch als 53jähriger heiratet er Johanna Eleonore Schumacher vom Herrenhof in Büchen. Und so erwirbt er für seine Nachkommen diese prächtige Erbe, das mehr als 100 Jahre in seiner Familie bleiben sollte. Sein Sohn Friedrich Christoph, der als Cornet im amerikanischen Freiheitskriege kämpft und verunglückt, übernimmt den großen Besitz und hat ihn bis zu seinem frühen Tode 1808 verwaltet. Er war eine fröhliche, übermütige Natur, von der in der Familie noch jetzt manch' toller Streich erzählt wird. So fuhr er eines Tages vierspännig nach Lübeck. Zwei Vorreiter sprengten voraus. Und als er ans wohlbewachte Stadttor kam, da mußten die Vorreiter blasen und rufen:

Wache, tritt in dein Gewehr!

Der Büchner Berling kommt daher!

Wie die Chronik weiter berichtet, „hat er aber darob gar schwere Strafen zahlen müssen.“

Das 19. Jahrhundert sah in drei Generationen drei denkbar ungleichartige Naturen auf dem Büchner Herrenhof. Friedrich Christophs Sohn Friedrich Philipp Heinrich ist zunächst wieder ein unsteter Abenteuerer. 1803 entläuft er dem Vater, geht nach Frankreich, kämpft als französischer Soldat in Spanien, macht den berühmten Ordonnanzritt von Saragoßa mit und ist mit 23 Jahren Kapitän im Bataillon Neuenburg. Krank und überreizt kehrt er aus dem Feldzuge zurück, führt eine Gräfin zur Lippe-Sternberg-Schwalenburg heim und glaubt, sich aus drückender Schuldenlast nur durch den Verkauf des Büchner Hofes retten zu können. Raun aber hat er abgeschlossen, bereut er und macht den Kauf rückgängig. Als ihm ein Söhnchen geschenkt wird, reitet der hünenhafte Mann mit dem Neugeborenen im Arm trotz eisiger Winterkälte nach Gudow, um das Kind bei der Anmeldung als corpus delicti auf den Amtstisch zu legen. Und weiter pocht er auf die „Edelsfreiheit“ der Berlings, nimmt auch den Adel wieder auf und siegelt statt der bisher gebrauchten 5zackigen seine Briefe mit der siebenzackigen Freiherrnkronen. Als man seinen Adel aber als napoleonisch verdächtig, legt er ihn wieder ab, zerstückelt jedoch einem Mißgünstigen, der über ihn spottet, alle Knochen im Leibe. Als ihm schließlich die Schulden über den Kopf wachsen,

geht er als Postmeister nach Schwarzenbet und übergibt den Büchener Hof seinem so ungleichen Sohne Georg Heinrich.

Dieser Georg Heinrich lebt noch im Gedächtnis der älteren Lauenburger fort. Er muß ein Mann wie von Eisen gewesen sein. Tatkräftig, kampflustig, unbeugsam. Schon als Einundzwanzigjähriger übernimmt er, trotz allen Abtrats, den stark verschuldeten Hof. Fünf Jahre später brennen die schlecht versicherten Gebäude ab, kaum daß man das nackte Leben rettet. Aber unverzagt geht er an den Wiederaufbau. Die Pötrauer Doppelhufe muß er freilich verkaufen; an Stelle des „Schlosses“ entstehen bescheidene Gebäude. Aber die Wirtschaft gedeiht. Und sein Amt als Postmeister und Zollinspektor läßt er bei allem Eifer für die Landwirtschaft nicht zu kurz kommen. Mit welcher eiserner Energie er auch als Zollverwalter vorging, zeigt das tolle Stückchen von 1843.

Damals, nach Begründung des Zollvereins, blühte an den Grenzen Lauenburgs der Schmuggel, wie nie zuvor. Eine Tageserhält nun Georg Heinrich die Nachricht, daß ein großer Schmugglerzug nachts die Grenze überschreiten werde. Sofort benachrichtigt er die Landreiter-Abteilung. Aber diese erklärt sich außer Stande, gegen den großen wohlbewaffneten Trupp ohne Verstärkung einzugreifen. Da wagt es Georg Heinrich auf eigene Faust. Mit seinem Schwager, dem Zollgehilfen Franz Jenkel, zieht er in der Nacht aus. Bei Besenthal trifft er auf 40 Schmuggler. Da verbirgt sich Franz im Knick und gibt halblaute militärische Kommandos. Georg Heinrich aber tritt vor, erklärt die Schmuggler für umzingelt und fordert sie auf, ihm zu folgen. Und wahrhaftig, das nicht Erwartete geschieht: die Schmuggler ergeben sich widerstandslos und führen ihre Waren selbst nach Büchen. Die inzwischen verstärkten Landreiter aber kommen gerade noch zur rechten Zeit, um Beute und Gefangene in Sicherheit zu bringen, ehe diese merken, daß zwei tollkühne Männer ihre einzigen Wächter sind.

Das tolle Stückchen machte dem damaligen Landesherrn, König Christian VIII. von Dänemark, außerordentlich viel Vergnügen. Er ließ Berling nach Kopenhagen kommen und verlieh ihm Hofrang und den Titel eines Rammerrats. Franz Jenkel aber erhielt 1000 Kronen zur Belohnung.

Georg Heinrich war jedoch alles andere als ein Hofmann. Er ließ sich ein zweites Mal nicht wieder in Kopenhagen sehen. Andrerseits aber hielt er treu zu seinem König-Herzog und wirkte unerdrossen für den eigenartigen Plan, den er sich zur Beilegung aller nordischen Streitfragen eronnen hatte. Er gedachte, mit Einschluß Dänemarks eine große wirtschaftspolitische Gemeinschaft der deutschen Nordstaaten zu begründen. Vor allem war die Selbständigkeit Lauenburgs für ihn unantastbar. Und als die Ritter- und Landschaft, deren Mitglied er seit 1848 war, dennoch für den Anschluß an Preußen stimmte, da geschah dies in einer Zeit, als Berling — und das war sicher kein Zufall — in Karlsbad war. Georg Heinrich war nun einmal kein Preußenfreund, und einen Freund Bismarcks wollte er sich auch nicht nennen. Als man ihm zumutete, 1882 für Herbert Bis-

marcks Reichstagswahl einzutreten, lehnte er trotz aller ehrenvollen Versprechungen ab. Als ihn aber deshalb ein liebedienerischer und gewissenloser Beamter durch eine gemeine Intrige aus dem Amte bringen wollte, da trat ganz Lauenburg für den so schmächtig Verdächtigten ein. Er wurde vor Gericht glänzend gerechtfertigt, und die Ritter- und Landschaft überreichte ihm aus diesem Anlaß einen wertvollen goldenen Pokal, seine Anhänger aber einen silbernen Tafelaufsatz mit symbolischen Nachbildungen Büchens und der drei Städte.

Georg Heinrich Berling hat sämtliche Ehrenämter verwaltet, die Lauenburg damals zu vergeben hatte. Er war Mitglied des Kreistages und Kreisausschusses, der Synode und des Synodalausschusses, des Provinziallandtages, des preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages. Sein Gut hatte er verpachtet. Er selbst lebte, seit die Erbauung der Bahnen die Verlegung von Zollverwaltung und Post in deren Nähe erforderlich machte, in einem Hause nahe dem Büchener Bahnhof. Seine frische Tatkraft bewahrte er bis zu seinem Tode. Die Verehrung, die man ihm entgegenbrachte, war allgemein. Als er 1896 starb, widmeten ihm selbst die politisch gegnerischen Blätter anerkennende Nachrufe. —

Der letzte Berling schließlich, der auf Hof Büchen saß, war seinem Vater ähnlich in der Treue gegen seinen Beruf und der Hingabe, mit der er seine zahlreichen Ehrenämter verwaltete. Auch Heinrich Berling hat in all den Lauenburgischen Körperschaften gewirkt, in dem der Rammerrat Sitz und Stimme hatte. Er war außerdem Kreisdeputierter, Mitglied des Provinziallandtages und der Generalsynode. Aber der großen Politik hielt er sich fern. Er war keine Kampfnatur. Er hatte sich schon als Jüngling gebeugt, als der Vater ihm während des Krieges gegen Oesterreich 1866 unterfagte, in die preußische Armee einzutreten. Und als er kurz vor dem französischen Kriege doch als Offizier in den aktiven Dienst übertrat, mußte er schon 1872 als Premierleutnant wieder den Abschied nehmen, weil der Vater und der alte Familienbesitz es forderten. Auf Büchen hat er dann 36 Jahre hindurch treu und tatkräftig gewirkt, allen Hilfsuchenden ein freundlicher Berater, bis ihn ein früher Tod nach kurzer Krankheit seinen Angehörigen entriß.

Als Heinrich Berling gestorben war, stand der alte Herrenhof in Büchen verwaist da. Sein Sohn hatte sich einem gelehrten Berufe zugewandt. Es gab niemand mehr in der Familie, der das Erbe der Berlings hätte übernehmen können. So wurde denn der alte Stammhof verkauft, die Hauptsitze der Lauenburger Berlings, Wizeez und Büchen waren nun in andern Händen. —

In Lauenburg lebt von den beiden Hauptzweigen der Berlingschen Familie kein männlicher Sproß mehr. Aber draußen im Reich blüht das alte Geschlecht, und es bewahrt treu das Andenken an seine Vorfahren, und es spinnt gern Fäden hinüber zu den Berlings, die in andern Ländern ihr Glück und ihre Heimat gefunden haben. Unvergessen aber bleibt ihnen ihr liebes Lauenburger Heimatland.